

27/117

unsere gemeinde

Rundbrief der Martinsgemeinde Espelkamp

3/91



Ein altes Buch weckt neue Ideen: Das Alte Testament, die Wurzel unseres Glaubens, regte Gruppen unserer Gemeinde zu verschiedenen Aktivitäten an, die im Herbst zu einer Veranstaltungsserie zusammengefaßt werden. Die Reihe trägt den Titel "Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt". Im Gemeindebrief finden Sie neben einer Aufstellung der geplanten Veranstaltungen Texte im Umkreis dieses Themas. Texte, die den aktuellen Hintergrund und die politische Brisanz einer Beschäftigung mit dem Alten Testament beleuchten.

Ein besonderer Beitrag, der eigens für diese Ausgabe hergestellt wurde, ist

eine Bilderserie des Lübbecker Bildhauers P. Medzech*. Wir danken ihm sehr, daß er sich zu dieser Arbeit bereitgefunden hat.

Vielleicht regt Sie einer der Beiträge oder eine der Veranstaltungen an, selbst noch einmal nachzuschlagen: das Alte Testament kann man als ein Buch entdecken, das eigene Erfahrungen und Fragen "vorgedacht" hat, oft überraschende Antworten enthält und zu neuen Ideen anregt.

Für den Redaktionskreis
Heinz-Hermann Grube

*Peter Medzech wurde 1946 in Rudersdorf, Kreis Siegen geboren. Nach einer Ausbildung zum Steinmetz und zum Bildhauer legte er 1968 in Aschaffenburg seine Meisterprüfung ab. Seit 1973 ist er selbständiger Bildhauer in Lübbecke. Arbeiten von ihm sind in der Hautklinik Minden ("Die fünf Sinne") oder in der Leverner Kapelle ("Er ist auferstanden, wie er gesagt hat") zu sehen. Für Gehlenbeck schuf er ein Denkmal ("Gehlenbecker Ausschnitte"), das an die Heimarbeit der Zigarrenmacher erinnert. Ein großer Teil seiner Arbeit besteht darin, individuelle Grabmale zu erstellen.

Inhaltsverzeichnis

Ein Segenswunsch für Jerusalem	4
Christen und Juden	8
Psalmen getanzt	10
Erfahrungen und Eindrücke aus dem Bibelseminar	12
Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche	14
Was ist eigentlich eine Synode?	16
Obdachlos in Espelkamp	18
Kostenbeteiligung am Pflegedienst	19
Besuch aus Burscheid	21
Ein Kalender zum Jubiläumsjahr	22
Telefonnummern und Adressen	23
Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt	24

HERAUSGEBER: Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp,
Rahdener Str. 15, 4992 Espelkamp, Tel.: (05772) 44 15

REDAKTION: Brigitte Eller, Brunhilde Fleer, Heinz-Hermann Grube, Waltraud Meyer,
Volker Neuhoff, Richard Schöttke, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.: Heinz-Hermann Grube, Danziger Str. 12, 4992 Espelkamp

DRUCK: Busse, Kreiskirchenamt Lübbecke

LEVI

Sie mögen Jakob lehren deine Satzungen und Israel dein Gesetz.
Deuteronomium 33,10



Simeon ist aus dem Segen Jakobs ausgeschlossen, der seine Worte nur an Levi richtet und ihn allein segnet. Auch Moses gehörte zu den Nachkommen Levis, er tilgte die Schuld seines Ahnherren und berief die Leviten zum heiligen Dienst. Das dritte Buch des Pentateuch, Leviticus, legt die priesterlichen Aufgaben fest, die für das jüdische Volk, dessen ganzes Sein auf dem Bund mit Gott gegründet war, größte Bedeutung besaßen. Die religiösen Aufgaben wurden von den Priestern (Kohanim) übernommen, die nach dem „Gesetz“ lebten. Ihnen zur Seite standen die Leviten. Der erste Hohepriester war Aaron, der Bruder des Moses. Ganz in der Erfüllung seines Dienstes im Heiligtum und der Vermittlung zwischen Gott und den Menschen aufgehend, besitzt der Stamm Levi keine irdischen Güter und hört auf als Stamm zu bestehen. Die Zahl der „zwölf Stämme Israels“ wird jedoch beibehalten durch die Teilung des Stammes Joseph in die Stämme Ephraim und Manasse.

Die Farbe Gelb, die Farbe der Sonnenstrahlen und des göttlichen Lichts, steigert den heiligen Charakter dieses Levi-Fensters. Die Leuchtkraft dieses Fensters wird zudem noch erhöht durch seine Stellung zwischen dem düsteren Blau des Simeon-Fensters und dem glühenden Rot des Juda-Fensters. Die Gesetzestafeln in Karmesin und Violett enthalten den Segen des Moses, der gleichzeitig auch die priesterlichen Funktionen der Leviten aufführt und mit den Versen beginnt:

Sie mögen Jakob lehren deine Satzungen und Israel dein Gesetz. Sie mögen Opferblut in deine Nase bringen und Ganzopfer auf deinen Altar. Deuteronomium 33,10

Um die Thorarolle brennen Kerzen wie „flammende Ruhelosigkeit“ (Chagall) und erzeugen ein mystisches Licht. Die zwei leeren Kerzenhalter des Kandelabers vor dem Altar können vielleicht als Anspielung auf rituelle Geräte, den Kelch der „Kiddush“ und den Leuchter der „Havdala“, verstanden werden.

Die vier phantastischen Tiere verkörpern geheimnisvoll Weisheit und religiösen Geist der Synagoge. Ihre leuchtenden Farben heben sie deutlich vom gelben Untergrund ab. Wie im Tanz bewegen sie sich um eine mit Blumen und Früchten gefüllte Opferschale und um den Davidstern, jenes symbolträchtige Sechseck, das zum bekannten Zeichen des heutigen Judentums wurde. Auch wenn dieser Stern hier im Fenster ein zeitfremdes Element bildet, ist er kompositorisch und farblich von besonderer Schönheit.

Chagall hat den gelben Grund dieses Fensters großartig belebt. Denn obwohl das leuchtende Gelb nur schwer zu steigern ist, hat der Künstler es durch ständiges Wechseln der Farbdichte und durch kleine, delikate gemalte Details erreicht, daß eine Wirkung wie auf einer orientalischen Stickerei entstand, voll vielfältiger Lichteffekte. Bemerkenswert für die farbliche Delikatesse ist etwa die Verwendung eines silbrigen Gelbs neben einem roséfarbigen Rot im linken Fabeltier.

Ein Segenswunsch für Jerusalem

"Friedensgebet" in der Martinskirche
am 29. April 1991

"Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN! Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll, wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN, wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN. Denn dort stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David. Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen."
(Psalm 122)

Wenn der Golfkrieg nicht gewesen wäre, dann wäre ich - und mit mir einige, die heute Abend ebenfalls hier sind - vor wenigen Tagen von einer Israelreise zurückgekommen. Für mich wäre es die siebte Reise gewesen, für andere die sechste oder die dritte oder auch die erste Reise. Auf alle Fälle hätten unsere Füße in den Toren Jerusalems gestanden, und wir hätten, wie wir es auf allen unseren Reisen gehalten haben, den eben gehörten Psalm 122 miteinander gesprochen, vielleicht am Ölberg, mit Blick auf die Stadt und auf eines der Stadttore, das goldene ...

"Wünschet Jerusalem Glück, es möge Friede sein in deinen Mauern" ...

Ich denke, man muß nicht unbedingt dorthin reisen, um die brennende Aktualität dieses uralten Gebetes zu spüren, obwohl natürlich vor Ort manches anders aussieht, sich auch anders beurteilen läßt als aus der sicheren Entfernung von mehreren tausend Kilometern.

Wie aktuell der 122. Psalm ist, haben wir alle in der Tat während des Golfkrieges erfahren, als wir die irakischen Raketenangriffe auf Israel am Fernsehschirm verfolgen konnten und jedesmal aufatmeten, weil es wenigstens kein Giftgasangriff war ... Aktuell ist dieser Psalm aber auch im Blick auf die geplante internationale "Nahostkonferenz". "Israel und die Palästinenser" sind wieder verstärkt in die Schlagzeilen geraten, seitdem der amerikanische Außenminister James Baker zwischen Syrien, Israel und Ägypten hin- und herpendelt, um diese Konferenz vorzubereiten.

"Wie hältst du es eigentlich mit Israel? Mit Juden und Arabern? Israelis und Palästinensern? Wie steht es mit deiner Solidarität zu diesem Land angesichts der israelischen Besatzungspolitik? Wie stellst du dir eine Lösung des Konfliktes vor?"

So oder so ähnlich bin ich in den letzten Monaten häufiger als sonst gefragt worden, von Menschen, auch aus dieser Gemeinde, die um meine ganz besondere Beziehung zu Israel wissen. Und ich habe, wenn ich spürte, daß die Fragen echt waren und nicht nur Provokation, versucht zu antworten. Ich habe zunächst versucht zu erklären, wie es zu dieser besonderen Beziehung kam, oder anders ausgedrückt: warum das Thema Judentum und Israel zu einem Hauptthema meines Lebens geworden ist, das mich beschäftigt und bewegt und nicht mehr losläßt, seit ich als kleines Mädchen von zehn Jahren - das war 1955 in Rheda - miterlebt habe, wie der jüdische Friedhof verwüstet wurde, und ich so gut ich das damals konnte, meinem Vater und einer Gruppe von Jugendlichen half, den Friedhof wieder in Ordnung zu bringen.

Mittlerweile sind mehr als drei Jahrzehnte vergangen, und aus dieser jahrelangen Beschäftigung mit dem Thema Judentum und Israel wage ich jetzt Ihnen und Euch folgendes zu antworten:

Zunächst dies: Ja, es ist so, ich ergreife Partei für Israel, uneingeschränkt, und ohne Wenn und Aber. Partei ergreifen - und jetzt bitte ich, genau zuzuhören - muß nicht heißen, gegen die anderen zu sein! Solidarität mit Israel, Schalom für Israel, heißt doch nicht notwendigerweise, gegen die Araber zu sein. Wer so denkt, ist längst der Ideologie verfallen. Und Solidarität mit Israel heißt - zumindest für mich - doch auch nicht, die derzeitige israelische Politik in ihrer Gesamtheit für richtig zu erklären, heißt nicht, nur mit einem Auge hinzusehen, wenn es um die Palästinenser geht. Aber wenn ich mich hin und wieder dabei ertappe, den moralischen Zeigefinger zu heben, ausgerechnet ich, als Deutsche und Christin, aus sicherer Entfernung dazu, dann fallen mir meine israelischen Freundinnen und Freunde ein, die alles das, was ich an Kritik ihrer Regierung gegenüber vorbringen könnte, längst selbst vorgebracht haben und immer wieder vorbringen. Keines meiner Argumente ist ihnen unbekannt, ich muß sie weder belehren noch mahnen.

Und alle, die vor drei Jahren mit dabei waren, können bestätigen, in welcher Offenheit wir in Israel miteinander diskutiert haben, mit Israelis und Palästinensern, Juden und Arabern ... Was mich mit Israel verbindet, so daß es zu dieser unverbrüchlichen Solidarität gekommen ist, ist neben manchem anderen, dreierlei:

Erstens: Die Schuldgeschichte meines Volkes. Diese Geschichte darf nicht vergessen oder verdrängt werden, auch nicht von meiner Generation, der die "Gnade der späten Geburt" zuteil wurde. Diese Geschichte im Gedächtnis zu bewahren, sich ihrer zu erinnern, kann auch dazu beitragen, die aktuelle Situation im Nahen Osten besser zu verstehen, denn nicht zuletzt die Erfahrungen von Auschwitz sind es, die manche israelische Politiker zu dieser problematischen Politik der Härte Zuflucht nehmen lassen.

Und dann gibt es, und das ist das zweite, auch eine Schuldgeschichte der Christenheit gegenüber dem jüdischen Volk, die längst noch nicht Eingang in das Bewußtsein unserer Gemeinden

1 122 שִׁיר הַמַּעֲלוֹת לְדָוִד
קכא

שְׁמַחְתִּי בְּאַמְרֵים לִי בַּיַּת יְהוָה נִלְקָה :

2 עֲמֻדֹת הַיָּי רִגְלֵינוּ בְּשַׁעֲרֵיךָ יְרוּשָׁלַם :

3 יְרוּשָׁלַם הַבְּנוּיָה כְּעִיר אֲשֶׁחֲבֹרָה לָהּ יַחְדָּו :

4 שְׁשֵׁם עָלוּ שְׁבָטִים שְׁבָטֵי־יָהּ :

5 עֲדָוֹת לְיִשְׂרָאֵל לְהָדוֹת לְשֵׁם יְהוָה :

6 כִּי שָׁמָּה יֵשְׁבוּ כְּסֹאֹת לְמִשְׁפַּט כְּסֹאֹת לְבַיַּת דָּוִד :

7 שְׂאֵלוֹ שְׁלוֹם יְרוּשָׁלַם אֲשֶׁלְיוֹ אֶהְבִּידָב :

8 יְהִי־שְׁלוֹם בְּחֵילְךָ שְׁלוֹהָ בְּאַרְמְנוֹתֶיךָ :

9 לְמַעַן אֶתִּי וְרַעֲי אֲדַבְּרָה־נָּא שְׁלוֹם בְּךָ :

לְמַעַן בַּיַּת־יְהוָה אֱלֹהֵינוּ אֲבַקֶּשׂה טוֹב לְךָ :

gefunden hat. Dieser christliche Antijudaismus ist fast so alt, wie das aus dem Judentum hervorgegangene Christentum und reicht von den Anfängen im Neuen Testament bis in die Feueröfen des "Dritten Reiches". Dies zu erkennen, scheint mir eine überfällige Aufgabe christlicher Erwachsenenbildung und gottesdienstlicher Predigt.

Und drittens verbindet mich mit Judentum und Israel der Jude Jesus von Nazareth. Das Alte Testament, die Hebräische Bibel also, war auch seine Bibel - und wenn ich sie mit als die meine ansehe, dann darf und will ich nicht vergessen, woher ich sie habe.

Marlies Kalbhenn

Der oben abgedruckte (leicht gekürzte) Text wurde von mir noch ganz unter dem Eindruck des Golfkrieges verfaßt und am 29. April im "Friedensgebet" in der Martinskirche vorgetragen. Einige Monate sind seitdem vergangen. Ich habe inzwischen das Tagebuch von Lea Fleischmann mit dem Titel "Gas" gelesen, habe mit Freundinnen und Freunden in Israel gesprochen, die während des Golfkrieges viele Stunden in ihren "Gaskammern", abgedichteten Zimmern, verbringen mußten, in der Angst vor den Raketen Saddam Husseins. Es sind Menschen darunter, die den Gaskammern von Auschwitz entkommen sind und nun wieder einmal von deutschem Gas bedroht waren, über den Umweg Irak. Ich habe die Tagebuchaufzeichnungen des deutschen evangelischen Propstes von Jerusalem, Dr. Johannes Friedrich, gelesen, dazu seine "Kriegspredigt", die er am Sonntag Septuagesimä in der Erlöserkirche in Jerusalem gehalten hat. Und ich teile seine Verzweiflung und seine Ratlosigkeit. Genau wie er fühle ich mich von meiner Biographie her der deutschen christlichen Friedensbewegung sehr stark verbunden, begrüßte deshalb die Friedensdemonstrationen und Friedensgottesdienste in vielen deutschen Städten, war ja selbst dabei, und doch machten mich die Demonstrationen zunehmend ratloser und trauriger. Auch meine Ethik sagte mir, daß "Krieg nach Gottes Willen nicht sein darf", während meine Vernunft dagegen die Frage stellte, ob das auch gilt, wenn die Existenz Israels dabei auf dem Spiel steht und ob denn die Beendigung dieses Krieges wirklich allen Menschen in der Region - Israelis und Palästinensern - gerechten Frieden bringt.

"Ich meine, wenn man für den Frieden demonstriert, muß man auch sagen können, welche konkreten Schritte jetzt im Augenblick notwendig sind, um dem Frieden näher zu kommen. Und da sehe ich in meiner beschränkten politischen Phantasie im Augenblick nicht, was man tun kann... Ich verstehe die Welt nicht mehr, ich weiß nicht mehr, was vor Gott richtig ist zu tun, wie ich mich richtig, gerecht verhalten kann..." So weit Dr. Friedrich in seiner Predigt.

Traurig und ratlos macht mich auch die Resignation vieler jüdischer Menschen bei uns, die sich während des Golfkrieges von uns allein gelassen fühlten mit ihren alten, neuen Ängsten. Und ich frage mich heute, ob unsere Proteste nicht viel zu zahm waren und ob der israelische Schriftsteller nicht recht hat mit seiner Meinung, daß es ein deutliches und glaubhaftes Zeichen von Protest und Solidarität gewesen wäre, wenn wir Deutschen zu Tausenden mit angehefteten gelben Judensternen vor die Tore der Waffenschmieden und Giftgasfabriken gezogen wären...

Zu dem, was ich in der Martinskirche über meine Solidarität mit Israel gesagt habe, stehe ich. Ich glaube, es gibt für mich als Deutsche und als Christin keinen anderen Weg. Und ich bin dankbar, daß wir uns in unserer Gemeinde im Herbst in vielen Veranstaltungen - Gottesdiensten, Vorträgen, Konzert, Tanz und Theater mit dem Alten Testament, der Hebräischen Bibel, befassen. Wir gehören zusammen, und uns verbindet viel mehr als uns trennt. Das zu erkennen, wünsche ich uns.

Marlies Kalbhenn



Richter 16, 5-30

Christen und Juden

Wenn die Martinskirchengemeinde in diesem Herbst eine Veranstaltungsreihe zum Alten Testament und zum christlich-jüdischen Dialog durchführt und dazu auch jüdische Referenten einlädt, so hat das verschiedene Gründe: Einmal fußt das Neue Testament auf dem Alten Testament, und Jesus wäre ohne seine jüdischen Wurzeln wohl nicht zu verstehen. Es hat darum seinen Reiz, jüdische Schriftausleger zu zentralen christlichen Glaubensinhalten zu hören. Zum anderen hat gerade der hinter uns liegende Golfkrieg die Frage nach dem Verhältnis der Religionen neu aufgeworfen, genauer: die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Judentum, noch genauer: die Frage nach dem Verhältnis der Deutschen zum Staat Israel.

Am Tag, da ich diese Zeilen schreibe, lese ich in einem kirchlichen Publikationsorgan: "Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag ist geschlossen zurückgetreten. Dies bestätigte Edna Brocke (Moers), eine der fünf ehemaligen Vorstandsmitglieder und Leiterin der Gedenkstätte Alte Synagoge Essen gegen über dem Evangelischen Pressedienst." Wie man weiter erfährt, ist der Rücktritt "eine Folge von Auseinandersetzungen während der Zeit des Golfkriegs. Einigen christlichen Gruppen war mangelnde Solidarität mit Israel angesichts der irakischen Bedrohung vorgeworfen worden."

Für mich kommt dieser Rücktritt nicht überraschend, hatten wir doch schon von den Enttäuschungen Edna Brockes erfahren, als wir uns darum bemühten, diese kompetente Jüdin für unsere Vortragsreihe in Espelkamp zugewinnen. In einer Podiumsdiskussion auf dem Kirchentag konnte ich sie dann selbst erleben. Sie machte auch hier aus ihrer Enttäuschung über die Friedensbewegung und über manche kirchliche Verlautbarung während der Zeit des Golfkriegs keinen Hehl. Schriftlich hatte sie es schon an anderer Stelle festgehalten, daß die Deutschen, die demonstrierend auf die Straße gegangen seien, mehr

Verständnis für die Zivilbevölkerung des Irak aufgebracht hätten als für das bedrohte Israel.

Proteste aus der großen Versammlungshalle, die darauf hinwiesen, daß man die Friedensbewegung in Deutschland differenzierter sehen müsse und daß man selbst andere Erfahrungen gemacht habe - auch bei uns in Espelkamp wurde durchaus für Israel gebetet -, ließen Frau Brocke leider ziemlich unbeeindruckt. Ihr Fazit lautete: "Ich habe mich offenbar nicht genügend verständlich gemacht. Zwanzig Jahre habe ich im christlich-jüdischen Dialog in Deutschland und auf dem Kirchentag meine Stimme erhoben. Jetzt ist für mich die Zeit zu schweigen gekommen." Das Auditorium nahm es mit deutlich spürbarer Verblüffung entgegen.

An diesem Vortrag wird deutlich, wieviel im Dialog zwischen Christen und Juden, auch im Dialog zwischen Deutschland und Israel noch aufzuarbeiten ist. Die Ängste in der Bevölkerung des Staates Israel sitzen tief; und daß im Golfkrieg ein irakischer Gasangriff drohte, zu dem deutsche Firmen möglicherweise das Material geliefert hatten, hat die Erinnerung an die Vernichtungslager Hitlerdeutschlands natürlich von neuem wachgerufen. Wir haben deshalb zunächst einmal zu hören. Wir haben zur Kenntnis zu nehmen. Dem Staat Israel und seiner Bevölkerung politische Ratschläge zu geben, steht uns nicht gut an.

Zu hören haben wir auch, daß es auch andere theologische Überzeugungen gibt, als sie bei uns gelegentlich vertreten werden. So konnte man von kirchlicher Seite in letzter Zeit häufiger den Satz hören: "Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein." In einem Aufsatz von Edna Brocke ist mir aufgegangen, daß dieser Satz durchaus hinterfragt werden kann. Darf man solch einen Satz, der eine menschliche Erkenntnis enthält, derart hochstilisieren, daß man ihn Gott in den Mund legt, um dann anschließend eine Anweisung für politisches Handeln daraus abzuleiten? Leider

ist die Welt bislang nicht so, daß man ohne Gewaltanwendung auskäme. Wenn ein Aggressor ein anderes Land bedroht, muß er in seine Schranken gewiesen werden. Aber es sollte kein Krieg theologisch legitimiert werden!

Amos Oz, ein jüdischer Schriftsteller, sagt deshalb in seiner Auseinandersetzung mit der deutschen Friedensbewegung:

"Während die deutsche Friedensbewegung behauptet, daß der Krieg das absolut Böse ist, sage ich als Angehöriger unserer Friedensbewegung, daß Aggression das absolut Böse ist; während die deutsche und europäische Friedensbewegung behauptet, daß alles, wirklich alles der Gewalt vorzuziehen sei, be-

haupte ich, daß eine Einzelperson oder ein Land, die unter allen Umständen Gewalt vermeiden wollen, Gewalt heraufbeschwören. Wenn die ganze Welt die Haltung der deutschen Pazifisten übernimmt, wäre diese Welt bald in den Händen von sehr, sehr üblen Leuten."

Solche Unterschiede im theologischen und politischen Denken machen deutlich, daß das Gespräch zwischen Christen und Juden und Deutschen und Israelis mit sehr viel Feingefühl geführt werden muß. Ob es uns gelingt, die jüdischen Referenten, die wir zu unserer Vortragsreihe erwarten, aufmerksam und vorurteilsfrei zu hören?

Friedrich W. Hageböke



1. Mose 45, 1-15

Psalmen getanzt

Ballett als getanzttes Gotteslob?

Das riskanteste Unternehmen innerhalb der Veranstaltungsreihe "Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt" ist vielleicht die Ballettveranstaltung am Buß- und Betttag in der Thomaskirche.

Riskant, weil alle Beteiligten Neuland betreten: die Tänzerinnen und Tänzer der Ballettschule Margret Neumann (Gütersloh) müssen sich unter Leitung ihres Choreographen Atam Acikbas auf ein ungewohntes Thema und auf die besonderen Gegebenheiten eines sakralen Raumes einstellen; die Musikerinnen und Musiker sehen sich in einer neuen Rolle: ihre Interpretation wird zugleich wieder interpretiert. Sie sind Teil eines komplexen Geschehens, nicht mehr allein Agierende. Schließlich wird vom Publikum eine große Offenheit und die Fähigkeit, sich spontan auf ungewohnte Eindrücke einzustellen, erwartet.

Hier liegt zugleich das zweite Risiko: es muß mit Vorbehalten schon im Vorfeld der Veranstaltung gerechnet werden, denn "Tanz" gilt immer noch vielen geradezu als Inbegriff ungeistlicher Beschäftigung. Wenn der Tanz nicht gar als Sünde gesehen wird, so haftet ihm doch an, von geistlicher Erbauung eher abzulenken. Tanz als rein körperlicher Ausdruck muß sich für viele innerhalb kirchlicher Mauern, die eine immer noch leibfeindliche Tradition beherbergen, erst einmal legitimieren, bevor er genauso unbefangen beurteilt wird wie andere künstlerische Tätigkeiten.

Dabei gibt es durchaus Beispiele in der Geschichte des Gotteslobs, bei denen der Tanz eine Rolle spielte. Am berühmtesten ist vielleicht die Geschichte mit der Leitfigur unserer Veranstaltungsreihe: in 2. Samuel 16 wird von König David berichtet wie er bei der Einzugsprozession der Lade nach Jerusalem vor Jahwe "springt und tanzt": "Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her und war umgürtet mit einem leinenen Priesterschurz." "Ja, vor Jahwe will ich tanzen" rechtfertigt David sich gegen die schon damals argwöhnischen Kritiker dieses "unehrenhaften" Tuns.

Im 3. Jahrhundert nach Christus führte der griechische Kirchenvater Gregorius Thaumaturgos den Kirchentanz als nächtlichen Chorraum-Reigen zu Psalmgesang (!) und als "heilige" Pantomime ein.

Doch die meisten Kirchenväter mißbilligten diese Form des Gotteslobs. "Das Ballett als Kunstform war in der Antike eine vulgäre Darbietung von aggressiver Erotik und wurde von heidnischen Intellektuellen... nicht weniger scharf abgelehnt als von Moralisten wie Johannes Chrysostomus." (H. Chadwick, Die Kirche in der antiken Welt)

Erotik und, aus der Geschichte des Tanzes bei den Urvölkern herrührend: Magie sind die beiden Begriffe, die immer wieder mit dem Tanz in Verbindung gebracht wurden und ihn darum nicht für religiöse Zwecke tauglich erscheinen ließen.

Erst langsam begreifen wir dieses als Engführung der Möglichkeiten des Tanzes und erkennen in der Verbannung des Tanzes aus der Kirche den Verlust von Ausdrucksmöglichkeiten. "Es gibt heilige Geschehnisse, die man nicht mehr mit Worten ausdrücken kann", sagt Bernd Schindowski, der Choreograph der, natürlich?, umstrittenen Ballettaufführung beim Abschlußgottesdienst des diesjährigen Ruhrgebietskirchentages. "Nichts als Tanz, um Gott zu preisen." So wurde das Konzept dieser Aufführung beschrieben. Wenn es "nichts als Tanz" ist, so handelt es sich um eine eigene, verschlüsselte Sprache, die nur "ankommt", wenn sie als das, was sie ist, aufgenommen wird: als Bewegung, die uns bewegt. Erkennbar ist ein Geschehen, Veränderung, nichts Statistisches, Festgelegtes. Die Tänzerinnen und Tänzer bewegen sich in einem Raum und lassen einen Raum getanzt Lob, sie lassen einen heiligen Raum entstehen. "So verstanden ist der Tanz eine angemessene Darstellung für das Evangelium, für das Zugleich von Irdischem und Erhöhtem." (L. und R. Steiger, "Wer kann, der darf")

Die bekanntesten Versuche unserer Zeit, den Tanz als religiöses Ausdrucksmittel zu rehabilitieren stammen von John Neumeier (v.a. "Matthäuspassion"). Auf die Frage, ob es in seinen Stücken nicht auch um ein Stück Verkündigung geht, antwortet er: "Sicher. Ich will das, was ich über dieses Thema glaube, mit der besten Kraft meiner Kunst ausdrücken."

Dieser Satz gilt uneingeschränkt auch für die Beteiligten des Projektes "Psalmen getanzt" am Buß- und Betttag. Gott neu die Ehre geben zu können ist die Hoffnung auch dieser Veranstaltung.

Heinz-Hermann Grube



Richter 16, 18-30

Erfahrungen und Eindrücke aus dem Bibelseminar

Anfang Juli dieses Jahres endete das von unserer Gemeinde angebotene Bibelseminar "Altes Testament". Wie schon beim vorangegangenen Seminar über das Neue Testament lag auch diesem der "Stuttgarter Bibelkurs" zugrunde. Er besteht für das Neue Testament aus 8, für das Alte hingegen trotz seines deutlich größeren Umfangs nur aus 6 Arbeitsheften. Trotzdem dauerte der 2. Kurs wegen des erheblich größeren Leseaufwands und aus organisatorischen Gründen fast 2 Jahre, während der erste nur ein gutes Jahr in Anspruch nahm. Der Teilnehmerkreis setzte sich aus Frauen und Männern unserer Gemeinde zusammen und war beim Neuen Testament deutlich größer als beim Alten. Schon ein Indiz für Glaubensinhalte? Dabei überwog die ältere Generation, und es waren doch wieder überwiegend Mitmenschen, von denen man

weiß, daß sie ohnehin am Gemeindeleben teilnehmen oder interessiert sind. Nicht alle haben übrigens bis zum Ende durchgehalten.

Beide Seminare wurden von unseren 3 Gemeindepfarrern durchgeführt, die sich bei der Leitung vermutlich nach Absprache abgewechselt haben. Dabei muß anerkennend hervorgehoben werden, daß auch diejenigen, die nicht an der Reihe waren, anwesend waren und sich beteiligt haben. Das war für die Teilnehmer eine große Hilfe, vor allem, wenn in Gruppen gearbeitet wurde, und in anderen Gemeinden übrigens durchaus nicht selbstverständlich.

Für manchen war gewiß ein Motiv für seine Teilnahme am Seminar der Umstand, auf diese Weise genötigt zu sein, einmal die ganze Bibel im Zusammenhang



1. Mose 37, 28-36

zu lesen oder wenigstens kennenzulernen. In aller Regel beschränken sich unsere Bibelkenntnisse ja doch auf die im Religionsunterricht behandelten oder im Gottesdienst ausgelegten Stellen, also meist solchen, die nicht im Kontext des ganzen erkennbar sind.

Es war also auch viel Lese- und Denkarbeit mit der Vorbereitung auf die Seminarabende verbunden, und selbst die Pfarrer haben eingeräumt, daß es auch für Theologen nichts Alltägliches ist, die Bibel im Zusammenhang zu lesen oder zu kennen.

Besonders beim Alten Testament ist aber gewiß nicht von jedem Teilnehmer alles gelesen worden, boten doch die Arbeitshefte auch einen guten Überblick über den Inhalt der je zu behandelnden Texte. Die methodische Konzeption ist jedoch wenig geglückt und die gestellten Aufgaben sind recht anspruchslos.

So erfolgte die Vorbereitung auch anhand der Arbeitshefte, aber an den Abenden selbst ist man erfreulicherweise nur in der Reihenfolge, nicht aber inhaltlich nach den Heften vorgegangen. Vielmehr ließ man die Teilnehmer "kommen" und diskutierte deren Gedanken, oder es wurden bestimmte Fragen gruppenweise erörtert und anschließend im Plenum vorgetragen, dies besonders beim Neuen Testament. Auf diese Weise hat man eine gedankliche Breite erzielt, wie sie bei der Beschränkung auf die Heftvorgaben allein nicht erreicht worden wäre.

Die Erwartungen der Teilnehmer haben aber wohl eine ebenso große Breite gehabt. So ließ mancher Beitrag erkennen, daß einige den Fundamentalisten, andere eher der modernen Theologie zuneigten. Keine leichte Aufgabe für einen Pfarrer, der ja eines gewiß nicht will: Einem Christen seine Glaubensgrundlage oder auch nur einen Teil davon entziehen. Dabei haben die Gespräche im kleinen Kreis während der Pausen gut geholfen.

Daß es dennoch beim Bibelstudium nicht nur zur Bestätigung des eigenen Glaubensinhalts kommt, sondern auch zu zweifelnden Fragen oder gar zu Korrekturen, hat vielfältige Gründe:

Da tauchen ganz neue Fragen auf, wenn man z.B. erfährt, daß keiner der Evangelisten Zeitgenosse Jesu gewesen ist, daß die älteste Schrift des Neuen Testaments der 1. Thessalonicher-Brief ist,

oder wie unterschiedlich selbst die sogenannten Synoptiker darstellen. Man hört auch, daß durch die Kanonisierung ganz unterschiedliche Schriften mit manchmal auch gegensätzlichen Inhalten per Dekret zur Bibel zusammengefaßt und andere ausgesondert wurden. Im Alten Testament lernt man einen menschlichen Gott kennen, der Rache, Eifersucht und Reue kennt, nur *einem* Volk verbündet ist und dessen Feinden Fürchterliches antun läßt, der Wohlverhalten belohnt und Ungehorsam bestraft. Im Neuen Testament begegnen wir dagegen nur dem gnädigen Gott, der erwartet, die Feinde zu lieben, und den Sündern vergibt.

Unser naturwissenschaftliches Weltbild kollidiert mit der Schöpfungsgeschichte und zahlreichen biblischen Berichten. Und der Traditionsdruck innerhalb der Kirche scheint so groß, daß es nicht leicht ist, sich zurechtzufinden.

Ist also die Bibel denn nun Gottes Wort in dem Sinne, daß Gott sie selbst mit seinem Geist in wörtlicher Inspiration niederschreiben ließ, oder scheint Gottes Wort durch alle Menschenworte der Bibel hindurch und erschließt sich dem, der hinhört?

Da hilft einem doch sehr die gedankliche Auseinandersetzung mit oft nur scheinbaren Gegensätzen, das Hineinfinden in eine längst vergangene Zeit mit ihrem damaligen Sozialverhalten und Kulturverständnis, das rechte Hinhören auf die eigentlichen Aussagen des Textes und nicht zuletzt das Gespräch im Seminar. Umso mehr festigt sich dann das Fundament, das ein jeder auf seine Weise und mit seinem Verständnis zu bauen vermag, auch für den Fall, es einmal anderen weitergeben zu sollen.

So werden es auch die Seminarteilnehmer verstanden haben, und so war denn auch dies Seminar eine Gabe Gottes, für die wir danken können.

Gespannt sein darf man in diesem Zusammenhang auch auf die Veranstaltungsreihe "Das Alte Testament, neu bedacht und neu erlebt", die im Herbst stattfinden wird und das Alte Testament aus jüdischer Sicht darstellen soll, besonders auch, weil dazu der vielen von uns durch seine Bücher bekannte jüdische Neutestamentler Pinchas Lapide erwartet wird.

Richard Schöttke

Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche

Schritte zur kirchlichen Verwirklichung (Fortsetzung)

II. Gleichberechtigung, das heißt: Es geht um gleiche Rechte und deren soziale Verwirklichung

Nicht darum also geht es, den Frauen irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Es geht um Gleichberechtigung in der Kirche. Was heißt das konkret? Wir erleben es bis zum heutigen Tage, daß über die Unterschiede der Geschlechter das Gleichheits- und Gleichberechtigungspostulat unterlaufen und der soziale Vorrang des Mannes gesichert wird - auch in der Kirche.

Die Zuspitzung unserer Fragestellung bezieht sich, wie wir wissen, auf die Führungspositionen und die Mitgliedschaft in Leitungsgremien der Kirche. Die Statistiken weisen es aus: Frauen tragen die Kirche, Männer leiten sie. Jedenfalls soll mit dieser Formulierung der Zustand gekennzeichnet werden, daß Frauen, je höher die Entscheidungsebene ist, desto seltener anzutreffen sind.

Eine Parität, wie sie angemessen wäre, ist nicht in Sicht. Daß Frauen dort fehlen, hängt natürlich auch mit objektiven Tatbeständen zusammen, unter denen das Fehlen einer effektiven Frauenförderung eines der Kernprobleme darstellt.

Geht es den Frauen um die Macht? Ja. Die Machtfrage in der Kirche - kein gerade populäres Thema. Aber doch, das haben mir viele Gespräche gezeigt, sozusagen die Nagelprobe für die Ernsthaftigkeit unseres Wollens.

Dabei will ich es nicht verschweigen, daß mich diese Fragestellung in den letzten Monaten oft stark verunsichert hat: Ist nicht Dienen und Dienst und Dienstgemeinschaft das Schlüsselwort für das Leben in der Gemeinde Jesu Christi? - Jawohl, so hörte ich es immer wieder, die Machtfrage ist gestellt. Und es dauerte lange, bis ich begriff und akzeptierte: Das Gespräch über den

Umgang mit der "Macht" in der Institution Kirche darf in der Tat nicht tabuisiert werden. Denn es gibt sie doch, die Macht, und sie wird ausgeübt. Also ist die Frage nach dem Partizipieren dran, nach der Teilhabe legitim.

Allen, die auf dem Weg in Verantwortung und Macht sind, gibt Bärbel von Wartenberg-Potter zwölf Orientierungs- und Nachdenksätze an die Hand. Man möge sie sich einprägen, damit, wie sie sagt, "das Dienen in der Kirche nicht wie so oft zur Phrase verkommt". (Wir merken, daß in diesem Verständnis Macht nicht gegen Dienen steht, sondern beides eher zusammenfällt: Macht als Dienen.)

Ich möchte hier nur drei dieser Sätze mitteilen:

- * Setze die Macht, die du besitzt, für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, also für die "Schwachen" ein.
- * Beziehe andere soviel als möglich in Entscheidungen ein. Sei bereit, Macht zu teilen.
- * Arbeite darauf hin, deine Machtbefugnis zeitlich zu begrenzen. Bereite dich und andere darauf vor, die Macht weiterzugeben.

Was aber tun, da Appelle nicht geholfen haben und nicht helfen werden? Was tun, wenn man sich klargemacht hat, daß die praktische Nichtgleichberechtigung - auch in dieser Hinsicht - die eigentliche Benachteiligung (Diskriminierung) darstellt? Wer die Gleichstellung der Frauen in der Kirche wirklich will, muß sich die Frage gefallen lassen, wie er / wie sie es denn machen will. Ohne eine "Quotenregelung" - und damit ist das Reizwort erneut gefallen - wird es, wie viele befürchten, bei dem alten Zustand bleiben: daß nämlich der Anteil der Männer an wichtigen Ämtern und Positionen sich immer auf einem unvertretbar hohen Niveau halten wird.

- Natürlich, dies noch der Vollständigkeit halber, ist die Quotenregelung auch unter Frauen umstritten. Wie sollte es anders sein!

Jedenfalls: Phantasie und Entschlossenheit sind angefragt zur Schaffung der erforderlichen Voraussetzungen, damit die Verpflichtung zur Gleichberechtigung erfüllt wird. Wir machen es uns zu leicht und zu billig, paritätisch zusammengesetzte Gremien zu verlangen und uns dann, wenn aus den bekannten und beklagenswerten Gründen Frauen nicht zur Verfügung stehen, achselzuckend darüber zu mokieren, ohne nach den Ursachen zu forschen und an ihrer Behebung zu arbeiten; zumal, das füge ich hinzu, die Wahrnehmung von Männern eine durchaus andere sein kann: "Man braucht ja heute nur eine Frau zu sein, um die höchsten Ämter in der Kirche zu bekommen." So vernahm ich es kürzlich bei einem Tischgespräch in einer kirchlichen Tagungsstätte - aus Männermund versteht sich.

Wahrnehmungsdefizite oder eher Spielarten mannigfacher Abwehrhaltungen, die in der Männerwelt zu beobachten sind? Kennen wir sie nicht, erleben wir sie nicht auch unter uns, diese männlichen Abwehrstrategien? Sie reichen von Lächerlichmachen, Ignorieren und Infragestellen bis zur offenen Ablehnung. Dabei dominiert das Motto: "Das sind doch alles überzogene Forderungen einer Minderheit, die an den wahren Interessen der Mehrheit der Frauen vorbeigehen."

Verehrte Synodale, wer angesichts der obwaltenden Umstände über das Vorhandensein tatsächlicher Benachteiligungen von Frauen in der Kirche noch rechten will, der braucht, wie ich finde, weniger Sachaufklärung als vielmehr Sensibilisierung.

Männerquoten sind gefestigt, seit langem. Frauenquoten sollen eingeführt werden - allerdings nicht, wie die Befürworterinnen und Befürworter einer solchen Regelung sagen, um sie auf Dauer zu festigen, sondern mit dem Ziel, sie eines Tages wieder abzuschaffen, dann nämlich, wenn die Balance hergestellt ist. Man braucht sie eben, um den Einstieg zu schaffen.

Ein Blick auf die Männerszene: In Abwandlung eines bekannten Buchtitels wäre zu formulieren: "Abschied von der Männerkirche", "Männerkirche" im Sinne einer von Männern dominierten Kirche. "Abschied von der Männerkirche" heißt also für Männer: Abschied von Privilegien und Vorteilen. Das Teilen will gelernt und praktiziert werden: Nach meinem Eindruck wächst die Zahl der Frauen, die sich mit Benachteiligungen nicht mehr abfinden, ständig. Aber es wächst die Zahl der Männer, die sich in Frage stellen lassen. Das gibt Hoffnung und vielleicht sogar auch Mut zu den Konsequenzen, die fällig sind.

(wird fortgesetzt)



... eine Synode?

... eine Synode?

... eine Synode?

Erinnern Sie sich noch an die Frage im vorigen Heft? Da ging es um das Presbyterium. Diesmal wenden wir uns der nächsten Etage zu, denn die Kirche ist ähnlich organisiert wie der Staat: Die Gemeinden sind zu Kreisen zusammengefaßt und die Kreise unter Umgehung der Station Bezirke zu Ländern, allerdings u.a. auch mit dem Unterschied, daß sich die kirchlichen Grenzen keineswegs immer mit den politischen decken. Das hat historische Gründe. So gibt es denn auch im Kreis Minden-Lübbecke 2 Kirchenkreise, wobei der Kirchenkreis Lübbecke nahezu mit dem Altkreis Lübbecke übereinstimmt.

Die Versammlung, die einen Kirchenkreis leitet, heißt Synode. Das Wort stammt wieder aus der altgriechischen Sprache und bedeutet auch Versammlung. Da es aber auf den anderen Ebenen der Kirchenorganisation auch Synoden gibt, nennt man sie zur Unterscheidung Kreissynode.

Sie leitet den Kirchenkreis und hat dabei ähnliche Aufgaben wie das Presbyterium bei der Gemeinde, wobei natürlich die gemeindetypischen entfallen und die gemeindeübergreifenden hinzutreten wie z.B. kirchliche Einrichtungen und Aktivitäten auf Kreisebene, finanzieller Ausgleich zwischen reichen und armen, großen und kleinen Gemeinden.

Da die Kreissynode umfangreichere Aufgaben hat, ihre Mitglieder sich über das Kreisgebiet verteilen, sie aber deswegen nicht immer tagen kann, wählt sie einen Vorstand und ihm und sich einen Vorsitzenden. Er trägt die Amtsbezeichnung Superintendent und ist immer ein Gemeindepfarrer. Seine Amtszeit beträgt wie die des Vorstandes 8 Jahre. Unserer heißt Paul Gerhard Tegeler und war vorher Pfarrer in Rahden. Wegen der Fülle seiner Aufgaben kann der Superintendent in der Regel seine alte Pfarrstelle nicht behalten, sondern es wird meist eine besondere

Pfarrstelle für ihn vom Kirchenkreis eingerichtet, so auch bei unserem. Der Superintendent ist nämlich nicht nur Chef der Kreissynode und des Synodalvorstandes, sondern auch Vorgesetzter aller, "die im Kirchenkreis ein Amt haben" (Art.110.[2] Kirchenordnung), also auch aller Pfarrer und Presbyter. Seine Aufgaben i.e. aufzuführen, würde aber in diesem Zusammenhang zu weit führen.

Die Kreissynode sanktioniert u.a. die Beschlüsse oder Vorlagen des Vorstandes und wird für 4 Jahre gewählt. Ihre Sitzungen sind öffentlich und finden 1 - 2 mal jährlich statt. Zur Synode gehören als sogenannte geborene Mitglieder alle Pfarrer des Kirchenkreises und als gewählte Mitglieder je ein Abgeordneter für jede Pfarrstelle einer Gemeinde. Da unsere Martinsgemeinde 3 Pfarrbezirke hat, entsendet sie also aus dem Presbyterium 3 Abgeordnete. Sie wird in der Synode durch Herrn Hentschel, Frau Schubel und Herrn Sussiek vertreten. So ist auch wohl sichergestellt, daß nicht im kirchlichen Dienst stehende Mitglieder hinreichend berücksichtigt werden. Außerdem kann die Synode noch weitere Mitglieder berufen, die in den verschiedenen kirchlichen Diensten stehen.

Nun gibt es ja aber auch noch die nächste Etage. Den Kirchenkreisen übergeordnet sind die Landeskirchen, von denen allerdings die meisten heute nicht mehr so heißen, nur in der Umgangssprache hat sich der Name gehalten. Ihre Grenzen decken sich nun gar nicht mehr mit den politischen, dafür hat sich im staatlichen Bereich nach dem Krieg zu viel geändert. Unsere, die offiziell Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) heißt, hat ihren Sitz in Bielefeld, und ihr Gebiet stimmt überein mit dem der ehemaligen preußischen Provinz Westfalen. Auf dieser Ebene gibt es also auch eine Synode, die sogenannte Landessynode. Sie hat wie die Kreissynode geborene, gewählte und be-

... eine Synode?

... eine Synode?

... eine Synode?

rufene Mitglieder; geborene sind alle Superintendenten. Da es im Bereich der EKvW 33 Kirchenkreise gibt, sind das genauso viele. Die Kreissynoden wählen außerdem 2 ihrer Mitglieder als Abgeordnete, und zwar in der Regel einen Pfarrer und 1 Presbyter. Schließlich beruft die Landessynode selbst noch bis zu 20 weitere Mitglieder, das sind zumeist Vertreter der kirchlichen Werke. So ist Dr. Horst Eller als Vorsitzender der Landesmännerarbeit berufenes Mitglied und damit der einzige Vertreter aus unserer Gemeinde. Die Landessynode wird alle 4 Jahre gebildet und tagt in der Regel einmal jährlich.

Natürlich hat sie wie die Kreissynode auch einen Vorstand, der aber hier Kirchenleitung heißt. Wegen der Größe des Gebietes und des Umfangs der Aufgaben gibt es haupt- und nebenamtliche Mitglieder der Kirchenleitung. Außerdem steht ihr noch das sogenannte Landeskirchenamt zur Seite, dem neben der Kirchenleitung selbst noch hauptberufliche Verwaltungsfachleute und Theologen angehören, die ihr Amt beamtenähnlich auf Lebenszeit innehaben.

Die Landessynode wählt die Kirchenleitung alle 8 Jahre. Sie besteht aus dem von der Synode gewählten Vorsitzenden, der in der EKvW die Amtsbezeichnung Präses, in anderen Kirchen Bischof, führt. Der 1. Präses nach dem Krieg war ja der Espelkamper Ehrenbürger D. Ernst Wilm, jetzt ist es Hans Martin Linnemann. Im ganzen hat die Kirchenleitung 6 haupt- und 11 nebenamtliche Mitglieder. Auch die Landeskirche hat auf ihrer Ebene ähnliche Aufgaben wie Kreissynode und Presbyterium. Sie beschließt aber auch die Kirchengesetze, insbesondere die schon erwähnte Kirchenordnung, sozusagen die Verfassung oder das Grundgesetz für das kirchliche Leben.

So sind also die Synoden die gesetzgebende Gewalt innerhalb der Kirchenorganisation, Beschlußorgane wie Stadtrat, Kreistag, Landtag und Bundestag im politischen Bereich.

Uns fehlt nun noch die letzte Stufe, nämlich die Synode für die Gesamtkirche in Deutschland (EKD). In ihr sind zwar alle Landeskirchen vereinigt, aber mehr im Sinne eines Staatenbundes als eines Bundesstaates, um im politischen Bild zu bleiben. Das heißt, daß diese Synode nur begrenzte Befugnisse besitzt und ihre Aufgabe mehr in dem Bemühen um Harmonisierung sieht.

Richard Schöttke



1 000 Personen leben in Espelkamp in Notwohnungen Schlafen in Kellern und auf Parkbänken letzte Alternative

Espekkamp. Vikar Gerhard Kuhlo-Schöneberg hat das Problem ins Auge gefaßt. Wenn er aus dem Fenster des Gemeindebüros der Martinsgemeinde schaut, sieht er sie auf der Bank sitzen. Bei schönem Wetter treffen sich hier, dem Martinshaus direkt gegenüber, einige der 250 Obdachlosen, die zur Zeit in Espelkamp und Umgebung leben. Die Obdachlosigkeit in Espelkamp ist ein Problem, das seit geraumer Zeit schon Kommunalpolitik, Verwaltung, Aufbaugemeinschaft und nun auch der Martinsgemeinde Kopfzerbrechen bereitet.

Im Januar dieses Jahres regte das Presbyterium einen Arbeitskreis „Alkohol und Obdach“ an, in dem inzwischen Kirche, Stadt, Aufbaugemeinschaft und Selbsthilfegruppen zusammenarbeiten. Gerhard Kuhlo-Schöneberg jedoch reicht das nicht: „Daß alle Verantwortlichen geschwistet an einem Tisch sitzen, ist schon ein großer Gewinn, aber es bedarf auch konkreter Projekte“, schreibt der Vikar im aktuellen Rundbrief der Martinsgemeinde. Projektvorschläge liefert er gleich mit: Schöneberg fordert „eine Art Besuchsdienst“, „eine Art Begegnungscafé“, Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose und ein „Haus für rund um die Uhr-betreutes Wohnen“. Für die Entwicklung solcher Konzepte fehlt Stadt und Aufbaugemeinschaft gänzlich die Zeit.

Schwerer Job

Die sind damit beschäftigt, nach vorübergehenden Wohnmöglichkeiten für die Obdachlosen Ausschau zu halten. Kein leichter Job: 1 700 Wohnungsanträge liegen der Aufbaugemeinschaft derzeit vor, teils Heinz Rose von der Wohnungsbaugesellschaft auf Anfrage der NW mit. Um wenigstens einen Teil der Obdachlosen vorübergehend unterzubringen, werden sie in freierhande Wohnungen in der Nähe der Breslauer Straße eingewiesen. Nächstes hat allerdings zwei Haken: Nächstes Jahr sollen die Wohnblöcke einem Ärztezentrum weichen. Und es gibt zu wenig Wohnfläche. Maximal 40 Personen, so Roses Schätzung, können dort für kurze Zeit eine Bleibe finden. Das alles bereitet ihm „natürlich Kopfschmerzen“, aber angesichts der Lage auf dem Wohnungsmarkt sieht er keine andere Möglichkeit: „Da kann man nur sporadisch etwas machen“.

1 000 in Notwohnungen

Auch Gerhard Kuhlo-Schöneberg ist nicht optimistisch. Zwar habe es schon früher, hat er sich sagen lassen, in Espelkamp Obdachlose gegeben — „jetzt aber, wo 1 000 Leute in Notwohnungen sitzen, ist das eine andere Situation“.

Hauptgrund der Obdachlosigkeit ist für den Vikar der Alkoholismus. Wer vor Problemen im Beruf, in der Familie und finanziellen Schwierigkeiten in den Alkohol flüchtet, gerät leicht in die Gefahr, abzusacken. „Parallel zum körperlichen Verfall

Verführung der Gesellschaft

Heinz Rose kann das bestätigen. Für ihn haben die „Zahlungsprobleme“, die zum Verlust der Wohnung führen, neben Ursache: Spielsucht. Überhaupt sei die „Verführung unserer Gesellschaft“ für viele unübersehbar, denn: „die werden ja heute mit Krediten beschossen“.

Er weiß von einem Mann, den ein Familiengericht dazu verurteilte, die eheliche Wohnung zu verlassen. Obwohl er Arbeit hatte, war er damit obdachlos. Nachts schlief der Mann auf Parkbänken, morgens ging er in die Firma. Er „baute von Tag zu Tag ab“, irgendwann war die Kündigung „abzusehen“. Für diesen Mann konnte Heinz Rose etwas tun: er veranlaßte das Sozialamt, ihn in eine Zweizimmerwohnung (39 Quadratmeter) einzuweisen. Dort lebt er jetzt mit einem anderen Obdachlosen zusammen.

Andere Qualität

Eins wird deutlich: Obdachlosigkeit



Diese Wohnungen, in denen zeitweise Obdachlose untergebracht sind, sollten einem Ärztezentrum weichen.

ist nicht nur ein stetig wachsendes Problem, sondern hat auch eine andere Qualität bekommen. Waren es früher nur ein paar herumreisende „Penner“, kommen inzwischen, so Heinz Rose, alle Obdachlosen in Espelkamp aus der Stadt und den umliegenden Dörfern. Sie haben noch soziale Bindungen — Freunde, Bekannte, Verwandte, kennen die Leute vom Sozialamt persönlich, manche haben Familie, manche haben Arbeit — nur eine Wohnung haben sie nicht.

Gerhard Kuhlo-Schöneberg findet, daß die Zeit zum Handeln da ist — zumal er einen „neuen Alkoholismus unter den Rußlanddeutschen befürchtet“ — da nämlich seien viele dabei, „die kriegen die Kurve nicht“. Gestern startete mit einer Grillfete das Begegnungscafé, wo der Vikar versuchen möchte, „Kontakt aufzunehmen“. Er hat zwar selber Zweifel, daß das Café angenommen wird, aber: „Wenn's kälter wird, werden welche kommen“. Nächster Schritt soll der Bau eines kleinen Holzhauses hinter dem Martinshaus sein — darüber berät das Presbyterium Ende Juni. Mittelfristig, hofft der Vikar, könne so eine gelegentliche Übernachtungsmöglichkeit geschaffen werden.

Ort mit Perspektive

Wenn das alles läuft („Wir fangen ganz klein an“), schwebt ihm ein eigenes Gebäude, vielleicht ein Bauernhof auf dem Land vor — ein „Ort, wo die Leute wieder eine Perspektive bekommen“. Schöneberg findet es wichtig, daß „die Kirche sich um diese Leute kümmert“, zumal „letztes Jahr leider wenig geschehen“ sei.

Man müsse das Evangelium „anders verstehen“, schließlich habe Jesus „viele Dinge aus der Perspektive eines Obdachlosen gesagt“: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“ (Matthäus 7, 8).

Leserbrief

zum Beitrag „Obdachlos in Espelkamp - Der Alkoholismus in unserer Stadt“

Mit aufmerksamem Interesse haben die Unterzeichner den o. g. Artikel gelesen; Obdachlosigkeit und Alkoholismus sind nicht nur in Espelkamp Probleme, die es anzugehen und zu lösen gilt. Der Verfasser hat in seiner Darstellung und der wohl vorausgegangenen Recherche offensichtlich die Realität in dieser Stadt falsch beobachtet oder ist aufgrund mangelhafter Informationen zu folgender Aussage gekommen:

„Unter Eingeweihten ist es ein offenes Geheimnis, daß nahezu jeder dritte Sprachschüler (gemeint sind Aussiedler der Inlingua Schule im Sprachkurs - Deutsch für Aussiedler-, Anmerkung der Unterzeichner) täglich schon morgens Hochprozentiges zu sich nimmt, ganz ähnlich, wie es in der russischen Heimat üblich war, um den Leidensdruck zu mindern.“

Rechnet man genau nach, so müßten etwa 250 Personen in mehr oder minder stark alkoholisiertem Zustand morgendlich an besagter Stelle anzutreffen sein. Doch damit nicht genug. Im weiteren Verlauf des Beitrages wird eine Diffamierung der Neubürger deutlich, die so nicht widerspruchlos hingenommen werden kann und darf.

Der Leser, der sich mit der Aussiedlersituation in unserer Stadt nur am Rande auseinandersetzt, erfährt nun, daß die meisten der Rußlanddeutschen hier in ihrer neuen Umgebung zu Alkoholikern werden, und am Ende werden sie dann in die „umliegenden Psychiatrien“ eingewiesen.

Die Unterzeichner halten diese Art der Darstellung für falsch, diffamierend und einer angestrebten Hilfe zur Eingliederung bzw. Aufnahme in dieser Stadt für wenig hilfreich.

Der Artikel ist in weiten Teilen Wasser auf die Mühlen derer, die auch aufgrund mangelnder Information und Kenntnis der Situation Vorurteile bestätigen sehen und in sogenannten Stammtischparolen es schon immer gewußt und recht behalten haben, daß die meisten Rußlanddeutschen Alkoholiker sind.

Wir unterstellen dem Autor einmal, daß er die Probleme Obdachlosigkeit und Al-

koholismus aufzeigen wollte, um zu sensibilisieren, und Lösungsmöglichkeiten sowie Hilfsangebote unterbreiten wollte. Leider hat sich diese Absicht ins Gegenteil verkehrt; mehr noch: die Martinsgemeinde hat sich seit jeher um Verständigung mit den Neubürgern bemüht, viele Aktivitäten sind in der Vergangenheit bis heute initiiert worden.

Es wäre doch zu schade, wenn man diese Bemühungen durch zwar gut gemeinte, aber falsch „angegangene“ Darstellungen in Frage stellen würde.

Für das Jugendgemeinschaftswerk:
Frau Hundertmak

Für die Aussiedlerberatungsstelle:
Frau Meier
Frau Grube
Herr Grevel

Kostenbeteiligung am Pflegedienst ab 1. Juli

Ab 1. Juli wird die Kostenbeteiligung für pflegerische Versorgung durch die Diakoniestationen wirksam. Dies hatte Anfang des Jahres die evangelische Kreissynode nach langer Diskussion beschlossen. Ausschlaggebend für den Beschluß waren gesetzliche Vorschriften und finanzielle Notwendigkeiten.

Für die Diakoniestationen anderer Kirchenkreise gilt die Kostenbeteiligung bereits länger. Sie deckt freilich die Kosten nicht. Zum finanziellen Ausgleich des Pflegedienstes werden Zuschüsse der Kommunen, des Landes und Anteile aus Kirchensteuermitteln benötigt. Die Zuschüsse aus öffentlichen Steuergeldern werden jedoch davon abhängig gemacht, daß die Träger der Diakoniestationen einen Eigenanteil von den Pflegebedürftigen erheben.

In fast allen Fällen werden allerdings die ab 1. Juli in Rechnung gestellten Pflegekostenanteile durch die Krankenkassen übernommen. Nur ein kleiner Prozentsatz der Betreuten fällt unter die sogenannten „Selbstzahler“. In diesen Fällen wiederum ist bei „geringem

Einkommen" (gemäß Bundessozialhilfegesetz) das Sozialamt zum Zahlungsausgleich verpflichtet.

Das Diakonische Werk steht mit seinen Sozialarbeitern beratend zur Verfügung, wenn es um die Frage geht, welche Institution im jeweiligen Fall zur Leistung herangezogen werden kann. Wer bereits jetzt von einer Diakoniestation pflegerisch versorgt wird, hat inzwischen

schon Informationen vom Diakonischen Werk erhalten.

Der Kirchenkreis hat im übrigen darauf hingewiesen, daß kein Grund besteht, die Inanspruchnahme von Sozialhilfe etwa als Almosenempfang zu verstehen. Vielmehr sei dies die Verwirklichung eines Rechtsanspruchs.

(aus: "Neue Westfälische")



Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp
Theatergruppe im Michaelshaus

**R u t h -
eine Fremde in Israel**

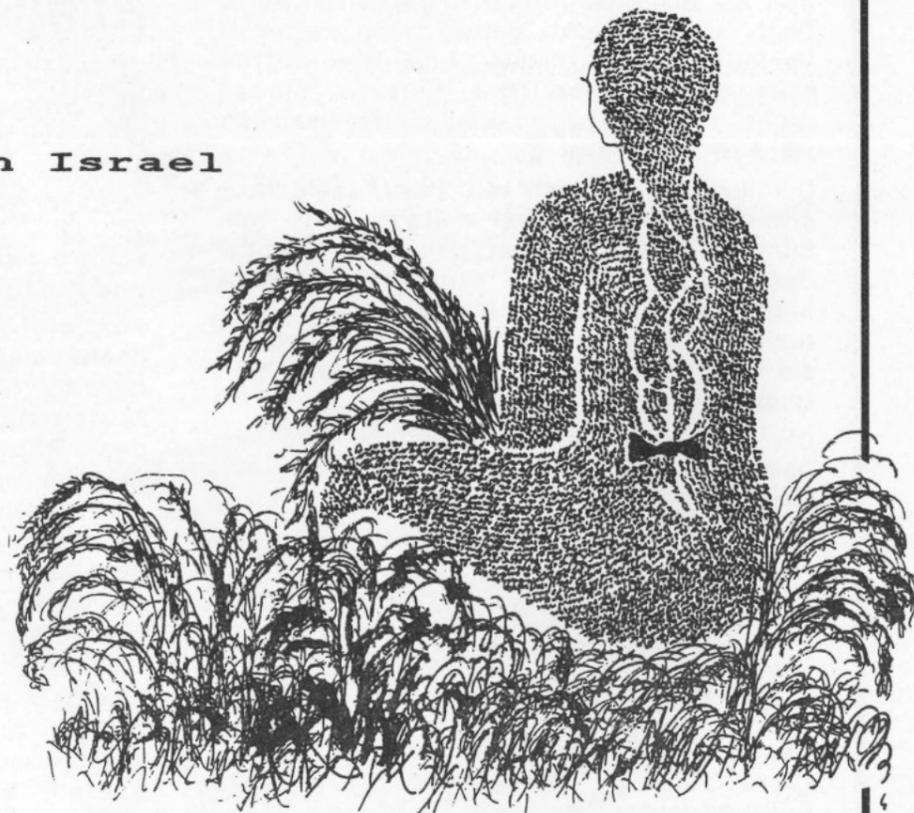
Ein biblisches Spiel
von Herbert Höner
nach dem BUCH RUTH
im Alten Testament

Freitag, 22.11.1991,
20.00 Uhr

Samstag, 23.11.1991,
17.00 Uhr

Michaelshaus

Der Eintritt ist frei!
Kollekte erbeten!



Vor zwei Jahren besuchte unsere Kantorei die Kantorei der Evangelischen Kirchengemeinde Burscheid, die Heimat unseres Kantors. Am Wochenende 6./7. Juli kam es nun zum Gegenbesuch. Etwa

30 Chormitglieder aus der Stadt im Bergischen Land verlebten zwei schöne Tage in Espelkamp. Eine Sängerin aus Burscheid brachte ihre Reiseindrücke in Gedichtform.

Unsere Fahrt nach Espelkamp
am 06. und 07. Juli 1991

Nachdem die letzten Singe-Damen und -Herren auf ihre Plätze kamen, die noch in Burscheid brav gewartet, ist dann der Bus sofort gestartet.

Bei Sonnenschein und 30 Grad begann um ein Uhr unsere Fahrt. Unser Busführer, das war der Walter, der gut bediente alle Schalter.

Mit Singen und 'nem Puzzlespiel, waren wir auch bald am Ziel. Wir kamen an bei der Eickhorster Mühle Worin' es war auch sehr schön kühle.

Nachdem wir das Innere der Mühle erklimmen, sind auch die Espelkamper angekommen. Bevor wir uns an Kuchen und Schmalzbrotten konnten laben, uns die Gastgeber ihre "Nationalhymne" zum besten gaben.

Weiter ging's zur Thomaskirche dann, wo bald der erste Ton erklang.

Nachdem wir dann genug geprobt und jeder sein Quartier bezog, traf man sich zum Magenfüllen vergnügt und gutgelaunt beim Grillen.

Die munteren Spielchen wie "im Zoo" oder "die Reise nach Jericho" Haben allen Spaß gemacht und wir haben viel gelacht. Auch mancher Kanon wurde gesungen und vom Stuhle aufgesprungen Bei "Mama" von Tobi Tinker, wurde auch so mancher flinker. Nach einer mehr oder weniger kurzen Nacht die wohl jeder gut verbracht (bis auf den, der ach oh je

geplagt war von des Zahnes Weh) traf man sich - durchaus beschwingt am nächsten Morgen, daß man singt.

Der Gottesdienst war gut gelungen Gesang hat auch ganz gut geklungen.

Dann ging es aus der Kirchen-Kühle zurück in des Stadtes Schwüle. Man konnte sehen und auch loben die junge Stadt - sogar von oben.

Zur Stärkung gab's im Martinshaus dann noch einen leckeren Schmaus. 'Ne Suppe gab's und verschiedene Arten von Nachtisch - doch dann muß't man starten.

Der Bus fuhr nicht nach Haus sofort man machte Halt an einem Ort, der berühmt ist durch zwei Leute, die eine lebt sogar noch heute.

Frau Heier, die hier wurd' geboren, hat sich 'nen schönen Ort erkoren. In der Kirche mit dem goldenen Altar, sang man das "Dona Nobis" sogar.

Widukind, so erzählt die Geschichte, liegt hier begraben, oder auch nicht?!

'Ne Erfrischung gab's auch noch - wie lecker, man sah so manchen Eiscreme-Schlecker.

Müde, aber zufrieden kamen wir dann gegen neunzehn Uhr dreißig zu Haus wieder an.

Die Reise war toll! Ich sag es Euch allen! Mir jedenfalls hat sie prima gefallen!

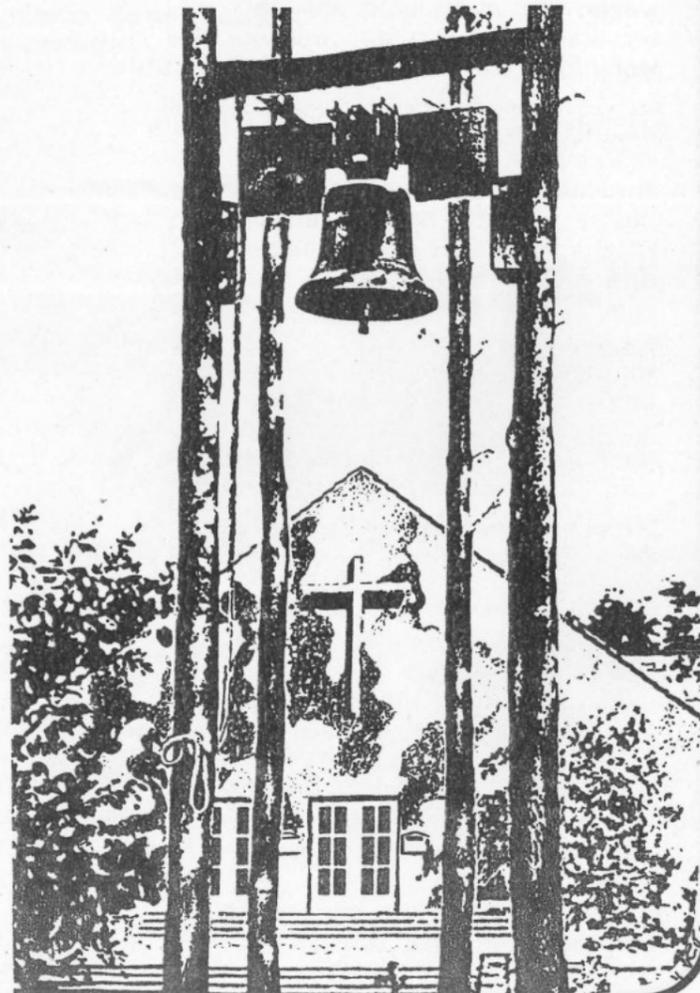
Susanne Reusch

Der Kalender zum
Jubiläumsjahr.

Ab Oktober im Gemeinde-
büro erhältlich.
Stück 6,-- DM

1952 -
1992

40 Jahre
Martins-
Kirchen-
gemeinde
Espelkamp



Wichtige Telefonnummern und Adressen

Pfarrer:

- Pfarrbezirk West:
Frank Büsching
Tannenberglplatz 1 ☎ 32 11
- Pfarrbezirk Ost:
Friedrich-Wilhelm Hageböke
Brandenburger Ring 52 ☎ 89 90
- Pfarrbezirk Mitte:
Ernst Kreuz
Kantstraße 3 ☎ 41 93
- Ludwig-Steil-Hof:
Pastor Dieter Lohmeyer ☎ 5 64-0
Pastor Udo Tanzmann ☎ 5 64-0

Vikar:

Dieter Kuhlo-Schöneberg ☎ 79 51

Gemeindebüro:

Frau Kazmierczak
(Mo-Fr 8-12 Uhr; Di+Do 15-17 Uhr)
Rahdener Straße 15 ☎ 44 15

Haus der Jugend:

Frau Rack
Rahdener Straße 15 ☎ 84 84

Haus der

Landeskirchlichen Gemeinschaft:
Memeler Straße 7

Kindergärten/Kindertagesstätte:

Brandenburger Ring 16a ☎ 42 11
Gabelhorst 31 ☎ 89 48
Kantstraße 1 ☎ 40 80

Hausmeister:

Herr Gießler ☎ 33 75

Jugendreferent:

Herr Sauerbrey ☎ (0 57 71) 46 90

Kantor/Kirchenmusikerin:

Frau Carl ☎ (0 57 44) 7 08
Herr Grube ☎ 62 80

Küsterinnen:

- Martinskirche:
Frau Kittel-Semboel ☎ 17 62
Frau Wittig ☎ 17 13
- Michaelskirche:
Frau Jürgensmeyer ☎ 45 18
- Thomaskirche:
NN

Aussiedlerberatung

des Deutschen Roten Kreuzes:
Herr Fast ☎ 68 71

Beratungsstelle

für Abhängigkeitskranke
des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-11, -12, -13

Beratungsstelle für Asylbewerber

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-28

Beratungsstelle für Aussiedler und Übersiedler Espelkamp

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ 88 81

Beratungsstelle

für Eltern, Kinder und Jugendliche
des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 95 59

Beratungsstelle

für Schwangerschaftskonflikte,
Familienplanung und Sexualfragen
des Diakonischen Werkes Minden:
☎ (05 71) 2 98 40

Beratung in Ehe- und Lebensfragen:

Anmeldung über das Diakonische Werk
Minden ☎ (05 71) 2 32 32

Diakoniestation Espelkamp:

Ambulante Alten- und Krankenpflege
Rahdener Straße 15 ☎ 36 22

Familien- und Altenpflege

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-37

Frauentreffpunkt Hexenhaus:

Frauenberatungsstelle, Frauenhaus
Im Walde 5 ☎ 65 55

Jugendgemeinschaftswerk Espelkamp:

Beratungsstelle für jugendliche
Aussiedler
Rahdener Straße 15 ☎ 66 83

Kindersorgetelefon:

zum Ortstarif ☎ (0 13 08) 1 11 03

Telefonseelsorge:

zum Ortstarif ☎ (0 57 41) 1 11 01

Das Alte Testament — neu bedacht und neu erlebt

Eine Veranstaltungsreihe der Ev. Martins-Kirchengemeinde Espelkamp
in Verbindung mit der Ev. Erwachsenenbildung und der VHS Altkreis Lübbecke

SEMINARREIHE

Donnerstag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Thomashaus
Messianische Verheißung im Alten Testament
Landesrabbiner Henry Brandt, Hannover

Donnerstag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Thomashaus
Jesus, der Jude
Prof. Dr. Pinchas Lapide, Frankfurt/M.

Dienstag, 29. Oktober, 20.00 Uhr, Thomashaus
Der christlich-jüdische Dialog
Pfr. Dr. Friedrich Hasselhoff, Essen

MUSIK

Sonntag, 6. Oktober, 17.00 Uhr, Thomaskirche
Von der Erde und dem Himmel
Musik und Texte zu Glasfenstern von Marc Chagall
Antje Ney, Alt; Jörg Häusler, Trompete; ein Blechbläserquartett; Heinz-Hermann Grube, Orgel;
Werner Milstein, Worte
Eintritt 10,- DM (5,- DM)

Samstag, 19. Oktober, 18.00 Uhr, Thomaskirche
Aus tiefer Not schrei ich zu dir
Ein Choral im Spiegelbild zeitgenössischer Kompositionen
Uwe-Karsten Groß (Herford), Orgel
Eintritt 5,- DM (3,- DM)

Donnerstag, 31. Oktober (Reformation), 20.00 Uhr, Thomaskirche
Lobet Gott mit Psalmen
Johann Sebastian Bach, Kantaten »Der Herr ist mein getreuer Hirt«, »Jauchzet Gott in allen
Länden«, »Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild«
Solisten, Instrumentalisten, Kantorei der Martins-Kirchengemeinde

TANZ

Mittwoch, 20. November (Buß- und Betttag), 17.00 Uhr, Thomaskirche
Psalmen getanzt
Ballettgruppe der Ballettschule Margret Neumann (Gütersloh); Matthias Horn, Bariton;
Brigitte Langnickel-Köhler, Harfe; H.-H. Grube, Orgel
Eintritt 15,-/10,- DM (10,-/7,- DM)
Kartenvorverkauf: Gemeindebüro Espelkamp, Telefon 44 15; Buchhandlung Lienstädt &
Schürmann, Espelkamp; Bücherstube Oelschläger, Lübbecke
(Einführungsveranstaltung Montag, 18. 11., 20.00 Uhr, Thomashaus)

THEATER

Freitag, 22. November, 20.00 Uhr, Michaelshaus
Samstag, 23. November, 17.00 Uhr, Michaelshaus
Ruth — eine Fremde in Israel von Herbert Höner
Theatergruppe der Martins-Kirchengemeinde

PREDIGTREIHE

am 27. 10., 3., 10. und 17. 11. in allen drei Predigtstätten
über alttestamentliche Gestalten

Information: Kantor Grube, (05772) 8280; Pastor Hageböke, (05772) 8990

